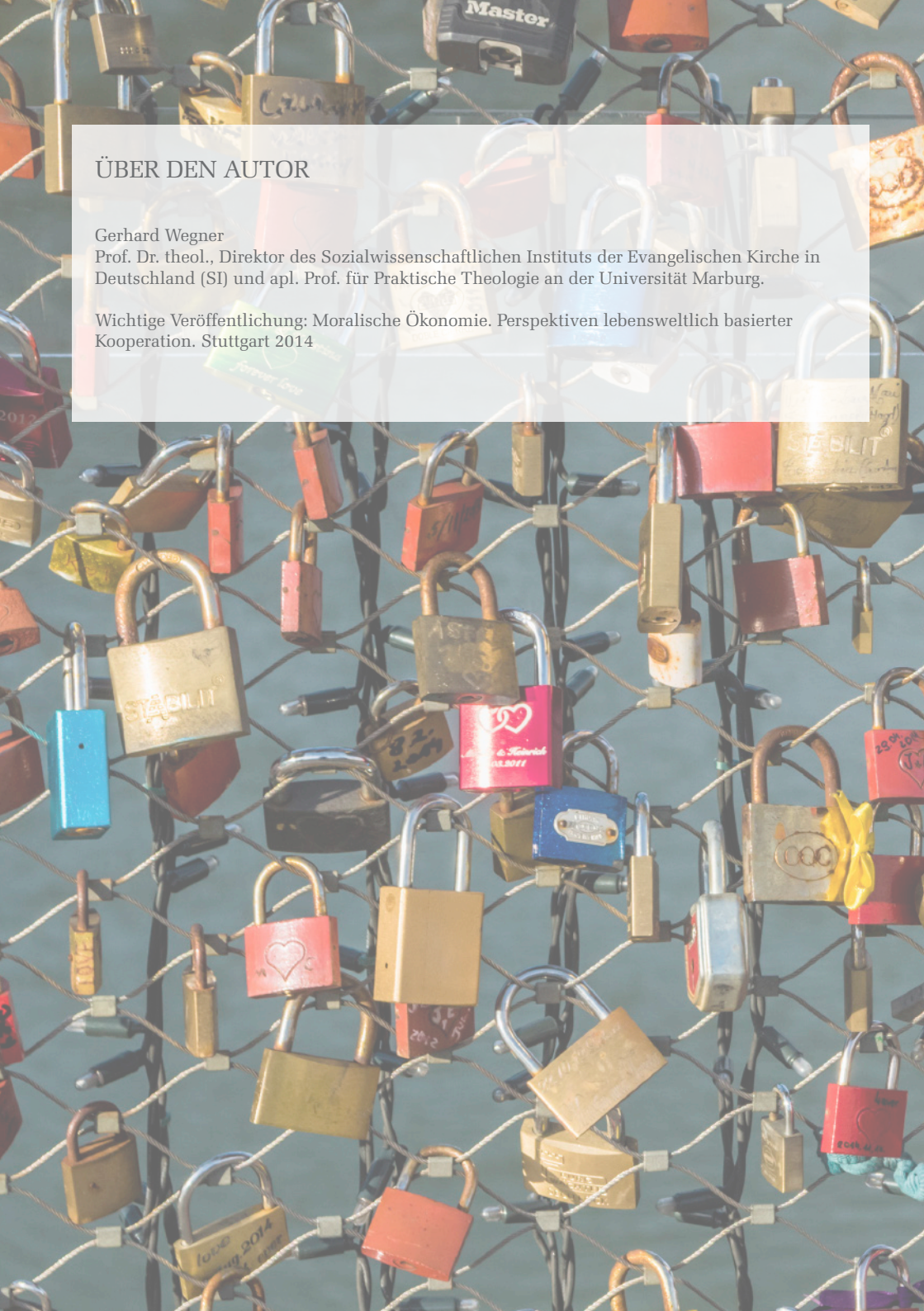
REFORMATION HEUTE

TRANSFORMATION

Liebe

GERHARD WEGNER

DIE SOZIALETHISCHE SCHRIFTENREIHE ZUM 500. JUBILÄUM DER REFORMATION



ÜBER DEN AUTOR

Gerhard Wegner
Prof. Dr. theol., Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (SI) und apl. Prof. für Praktische Theologie an der Universität Marburg.

Wichtige Veröffentlichung: Moralische Ökonomie. Perspektiven lebensweltlich basierter Kooperation. Stuttgart 2014

Liebe

REFORMATION HEUTE

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI)
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511/554741-0
e-mail: info@si-ekd.de
www.si-ekd.de

Stiftung Sozialer Protestantismus
Schlossstraße 2
57520 Friedewald
Telefon: 02743/9236-0
e-mail: info@ssp-friedewald.de

Autor:
Gerhard Wegner

Herausgeber:
Gerhard Wegner (SI der EKD)
Stiftung Sozialer Protestantismus

Redaktion:
Renate Giesler

creo media

Liebe
REFORMATION HEUTE
Sozialwissenschaftliches Instituts der EKD
Stiftung Sozialer Protestantismus

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen sowie für jegliche Speicherung und Verarbeitung in datenverarbeitenden Systemen. Es ist nicht gestattet, Abbildungen zu digitalisieren.
Umschlag und Frontispitz: istockphoto.com (treble3)
Weitere Bildquellen: istockphoto.com (traveler1116, querbeet, Daniela Jovanovska-Hristovska, Eachat, Chris Schmidt, DaleBHalbur, NataliaBulatova, Incrivelfotos, virusowy)

Schutzgebühr: 2,95 €
(10 Exemplare für 19,50 €)

© creo-media, Hannover · 1. Auflage (Mai 2015)

creo-media GmbH
Agentur · Druckerei · Verlag
Bischofsholer Damm 89
30173 Hannover
www.creo-media.de

Layout, Satz, Typographie, Bildbearbeitung und Druckproduktion bei: creo-media
info@creo-media.de

Inhalt

Luthers Liebe 8

Mystische Liebe 10

Innerlichkeit und Politik 12

Bedingungslosigkeit 14

Agape und Eros 16

Irrationale Erotik 19

Liebe als gegenseitige Anerkennung 23

Politische Liebe 25

Literatur 29

Incipit exire qui incipit amare «

Augustin[1]

1 *"Wer auszieht, beginnt zu lieben." Agustinus: Ennarationes in psalmos, zu Psalm 64.*

Gerhard Wegner

Liebe

Selbst Liebende können sich oft darüber streiten, was denn eigentlich Liebe ist. Aber vielleicht kann über die folgenden vier Aspekte der Liebe Einigkeit erzielt werden. Der US-amerikanische Philosoph Harry Frankfurt thematisierte sie in seinem Buch über die Liebe (2005, 86):

- *Zunächst und alles übergreifend: Die Liebe bindet den Willen. „Es liegt nicht einfach in unserer Hand, was wir lieben und was wir nicht lieben. Wir können die Liebe nicht wählen, da sie von Bedingungen bestimmt wird, die unserer unmittelbaren willentlichen Kontrolle äußerlich sind.“*

- *Daraus folgt: Liebe besteht aus einer interessenfreien Sorge um das Wohl oder Gedeihen der geliebten Person.*

- *Liebe richtet sich auf ein konkretes anderes Individuum. Dieses wird um seiner selbst willen geliebt.*

- *Der oder die Liebende identifiziert sich mit dem geliebten Wesen. Er beziehungsweise sie betrachtet die Interessen des geliebten Wesens als seine eigenen.*

Ob auch Martin Luther die Liebe so gesehen hat? Sicherlich hat er andere Formulierungen gewählt, aber eine völlig andere Stoßrichtung hat sein Verständnis von Liebe wahrscheinlich nicht gehabt. Und Luther war ohne Frage ein Liebender. Im Zentrum seiner Theologie steht die Liebe, auch wenn man das angesichts vielfältiger Äußerungen, die eher nach heftigem Hass und Zorn klingen, nicht immer glauben mag. Wobei aber gleich zu bedenken ist, dass Hass nicht das Gegenteil von Liebe sein muss; das Gegenteil von Liebe ist bekanntlich Gleichgültigkeit. Und die wird man bei Luther eben nicht finden.

Es ist ohnehin nicht die uns heute geläufige romantische Vorstellung einer Liebe zwischen zwei Menschen, die in der einen oder anderen Weise geradezu mystisch miteinander verschmelzen, die hinter dem lutherischen Liebesverständnis aufleuchtet. Auch Luthers Liebe hat natürlich etwas mit der Beziehung zwischen Menschen zu tun, aber sie geht im Kern weit darüber hinaus.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass sie etwas durchaus Politisches hat. Luthers Liebe ist eine sozialgestalterische Kraft. Sie liefert Maximen für die Gestaltung des gesamten Gemeinwesens in seiner Perspektive des christlichen Glaubens. Dies auszuarbeiten, darin liegt sein zentrales Interesse.

Luthers Liebe

Am Anfang steht bei ihm etwas, dass er dezidiert mit der gesamten Geschichte des christlichen Existenzverständnisses teilt, nämlich die Betonung der Liebe, genauer der Nächstenliebe, als Urgrund der Zuwendung der im Glauben befreiten Christen zu ihren Mitmenschen. Wunderbar hat er dies in seinem großartigen Text „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ im Jahr 1520 (WA 7, 20 - 38) in seiner berühmten Doppelthese zum Ausdruck gebracht:

> *„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“*

Dieses „jedermann Untertan sein“ ist nichts anderes als die Ausübung der Liebe: In ihr ist der Christenmensch auf die je anderen Menschen angewiesen. In ihr ist er stets für sie da und lebt durch sie:

> *„Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leib, sondern unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen diese, er muss ja mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, obwohl ihm keines dieser Werke nötig ist zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur darauf hin ausgerichtet sein, dass er anderen Leuten damit diene und nützlich sei. Nichts anderes soll er*

sich vornehmen als, was den anderen nötig ist.“ (These 26)

Im Glauben ganz frei entäußert sich der Christ in der Liebe an die anderen Menschen.

„Also will ich solchen Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern so überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt und gegenüber meinem Nächsten auch ein Christ werden, wie Christus mir geworden ist und nichts mehr tun, denn nur, was ich sehe, dass ihm nötig, nützlich und heilsam sei, weil ich doch durch meinen Glauben an Christus alle Dinge zu genüge habe. Siehe so fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges und fröhliches Leben umsonst dem Nächsten zu dienen.“ (These 27)

Dieses Sein für die anderen aus Dankbarkeit und Fröhlichkeit, nicht aus der Angst vor Strafe und Hölle, hat viel mit Verantwortung zu tun, aber vor allem eben mit Liebe – bedingungsloser Liebe.

Luther greift hier zurück auf Grundmotive des christlichen Glaubens. Im Unterschied zu den Idealen der Antike, nach denen Liebe ein Streben des Niederen zum Höheren sei, entfaltet sie sich im Christentum gerade in umgekehrter Richtung: dass das Edle mit dem Unedlen solidarisch wird, der Gesunde mit dem Kranken, der Reiche mit dem Armen, die Schöne mit dem Hässlichen, der Gute und Heilige mit dem Schlechten und Gemeinen, der Messias mit den Zöllnern und Sündern (Scheler 2004, 38). Dies alles ohne Angst, dadurch etwas zu verlieren und selbst unedel zu werden, sondern, so Max Scheler:

„In der eigentümlich frommen Überzeugung, im Aktvollzug dieses Beugens, in diesem sich herabgleiten lassen, in diesem sich Verlieren, das Höchste zu gewinnen, Gott gleich zu werden.“ (Ebd., 38/39)

Es geht folglich um positive Zuwendung, Entfaltung des eigenen geschenkten Selbst und nicht um Abarbeitung eines Helfersyndroms, das sich selbst narzisstische Bestätigung aus der Not anderer holt. Es geht vielmehr um eine Art sachlicher Unterstützung, die genau darauf achtet, was der oder die andere braucht und die ihm oder ihr dies auch verschafft.

Mystische Liebe

Diese Vorstellung bezieht sich auf jeden einzelnen Christen; sie bezieht sich aber eben auch auf das Gemeinwesen insgesamt, sodass hier durchaus von politischer Liebe die Rede sein kann. Luthers Schrift endet mit der berühmten 30. These:

> *„Aus dem allem folgt der Schluss, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten: in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben erhebt er sich über sich hinaus zu Gott; aus Gott neigt er sich unter sich herab durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe.“*

Insofern besteht das weltliche Handeln des Christen, insbesondere seine Arbeit, in nichts anderem als der Exekution dieser Liebe. Sie äußert sich durch Zuwendung zum Nächsten, gleichzeitig wird sie als eine Erfahrung der Existenz in Gemeinschaft, in Einheit mit Gott erfahren.

Hier sind folglich Aspekte der sachlichen Verantwortung für den Nächsten angesprochen, die sich

eben auch politisch niederschlagen. Es klingt aber auch die mystische Beziehung zu Gott und dann auch wiederum zum Nächsten an. Dies wird besonders deutlich, wenn man Luthers Äußerungen über die Liebe zu Gott genauer in den Blick nimmt.

> *„Ich muss Gott so lieb haben, dass ich seinethalben alles aufgeben könnte, und wenn er es haben will, auch Leib und Leben, ja, dass ich ihn allein lieb habe über alles… So kann Gott wohl leiden, dass wir seine Schöpfung lieb*

haben… Aber dass ich an den Dingen hänge und diese mit seiner Liebe vergleiche, das will und kann er nicht leiden, ja, er will, dass ich das alles verleugne und verlassen soll, wenn er es von mir begehrt und haben will und dass ich zufrieden sei, ob ich die Sonne, Geld und Gut nimmermehr sehen sollte. Die Liebe zur Schöpfung soll der Liebe zu ihm weit, weit nachstehen… Von ganzem Herzen Gott lieben, heißt Gott über alle Dinge lieben.“ (WA 10 I, 2, 361)

Das bedeutet einerseits:

> *„So ist es zwar richtig, wenn an dieser Stelle immer wieder betont werden muss, dass der christliche Glaube seine Anziehung, Glaubwürdigkeit und Plausibilität vor allem aus der Liebe heraus gewinnt, die alle Menschen benötigen und die er in vielfältiger Weise zum Zuge kommen lässt.“ (Preul 2013, 127)*

Andererseits: Es ist dies aber eine besondere Form von Liebe – eine die radikal frei von der Sorge um sich selbst aus der letztlich nur mythisch zu verstehenden Einheit mit Gott heraus erwächst.

Diese Liebe schafft Wert, wo sonst kein Wert ist. Sie ist aber stets auch Liebe als Antwort aus einer Haltung der Dankbarkeit gegenüber Gottes Geschenk der Fülle. Sie ist in ihrer innersten Bewegung wiederum nicht frei von einem Gefühl der Schuld gegenüber Gott und es gilt, das in der Liebe zum Nächsten abzuarbeiten.

Innerlichkeit und Politik

Es waren später insbesondere Max Weber und Ernst Troeltsch, die dieses Liebesverständnis wegen seiner Tendenz zu einer letztlich weltindifferenten Liebesethik kritisiert haben. Sie sei in dieser Hinsicht gerade nicht politisch, sondern strebe eine Liebeshaltung an, die *„dem weltlichen Wesen des Kampfes ums Dasein, der Macht, des Rechts, des Besitzstrebens“* vollkommen entgegengesetzt sei und sich deswegen mit einer Sektenethik berühren würde (Troeltsch 1994, 461).

> *„Die lutherische Ethik ist in erster Linie die Begründung eines religiösen Verhaltens gegen Gott, die in Gebet und Selbstdisziplin sich Gott demütig, freudig und dankbar hingebende Gottesliebe und die Ausströmung dieser Gottesliebe, die Gott nichts geben kann, auf den Nächsten.“*

> *„Die Mystik der Gottes- und Bruderliebe ergießt sich in die Formen des ständischen, zünftigen, familienhaften und hauswirtschaftlichen, des staatlichen und rechtlichen Lebens. Die Sublimität des höchsten religiösen Gefühls investiert sich in den nüchternen und alltäglichen Formen des Dienstes, an der häuslich bürgerlichen Gesellschaft und die Ethiker des Luthertums unterscheiden sich bis heute nur dadurch, dass die einen mehr der spezifisch religiös mystischen Ethik einen selbstständigen Spielraum geben, die anderen sie ganz in den Liebesdienst einer geordneten Gesellschaft als dem großen Werkhaus der Nächstenliebe aufsaugen.“ (Ebd., 528)*

Insbesondere gilt dies für das *„geortete Liebeshandeln des Berufs, der bürgerlichen Ordnung, der gesunden Arbeitsteilung und des loyalen Gehorsams.“ (Ebd., 529)* Was dadurch entsteht, ist der Kult einer tiefen Innerlichkeit.

„Der christliche Individualismus des Luthertums (der sich) rein in die Tiefen der Gesinnung versenkt, ohne rechtlichen Anspruch an die Gesellschaft und an die Kirche, ohne Fähigkeit der äußeren Geltendmachung und im Grunde wesentlich und begrifflich ohne Gemeinschaftsbedürfnis überhaupt, indem er nur aus Liebe sich unter die Bedingungen des Gemeinschaftslebens beugt.“ (Ebd., 550)

Liebe im direkten Sinne wird deswegen auch primär in den privaten zivilen Beziehungen verwirklicht – in der staatlichen Ordnung kann ein schroffes Gewaltrecht gelten. (Ebd., 539 ff). Wichtigster Ort der Betätigung der Liebe ist die Familie und das Ehegatten- und Elternverhältnis.

Während das eigentliche Ideal des Christen somit der rechts- und staatslose Zustand der reinen Liebesgemeinschaft ist (Ebd., 562), kommt tatsächlich dem Staat aber etwas „wirklich Göttliches“ zu:

„Nun aber ist es doch seine Aufgabe, die durch Macht und Gewalt, sowie durch Recht und Gericht die Ordnung zu bewirken, etwas der eigentlich christlichen Lebensgesinnung völlig Entgegengesetztes.“(Ebd., 561)

Troeltsch: „Die Paradoxie des Gegensatzes beider Gottesdienste macht ihm sichtlich Freude, und er rühmt sich mit Genugtuung, dass noch niemand so klärlich das göttliche Recht der unabhängigen, von keiner Kirche beherrschten und von keinen Gewissensbedenken verwirrten Obrigkeit aus der Schrift bewiesen habe.“ (Ebd., 562)

„Ist nämlich der Staat von einer christlichen Obrigkeit beherrscht, dann ist er nicht mehr bloß eine göttliche und naturgesetzliche Institution der Schöpfungsordnung, dann ist er vielmehr eine der Formen, deren die Verwirklichung der christlichen Liebes- und Erlösungsgemeinschaft sich bedient.“ (Ebd., 564)

Ohne Frage, so Troeltsch, erkenne man hier den *„überidealistischen, um nicht zu sagen, christlich utopischen Sinn dieses Staatsideals“. (Dto, 567)* Letztlich aber bedeute dies nichts weiter, als dass der lutherische Christ in allem Elend selig sein kann. (Ebd., 648) Von der Gestaltung der Weltordnungen für das eigene Selenheil hänge denn doch nichts wirklich ab.

Bedingungslosigkeit

So sehr idealistisch – entweltlicht diese Vorstellung auch sein mag, so wird durch sie doch eins denkbar: die Erbringung des Opfers meiner Selbst zugunsten des anderen, zugunsten der Geliebten und damit die Steigerung der Liebe zu ihrer höchsten Form. Die erlösende Frage Parsifals an den Fischerkönig *„Oheim, was fehlt Euch?“* wird so bedingungslos beantwortbar. Die Liebe zum Homo patiens, die den Ekel und die Angst vor Selbstverlust überwinden kann, weil sie sich selbst als in Gott überlegen geborgen weiß, erfährt hier eine starke Grundlegung, wie sie sich sonst in den auf Erfüllung zielenden Liebeskonstruktionen der Moderne kaum findet.

Dieses absolute lutherische Liebesverständnis zieht sich bis in die Moderne durch. So ist Liebe zum Beispiel noch auf den Tagungen des Evangelisch Sozialen Kongresses eine zentrale ethische, ethisch sittliche Vorstellung. Ein Zitat von Heinrich Hackmann 1905:

> *„Im engsten organischen Zusammenhange mit seinem religiösen Gute (Glaube an den himmlischen Vater), steht das Prinzip der christlichen Sitt-*

lichkeit der Liebe da. Ihr Träger ist die freie Persönlichkeit. Sie gestaltet die Einzelgebote aus sich heraus. So sehen wir sie wirksam in der Persönlichkeit Jesu Christi selbst. So ging sie auf seine Jünger über."

Mit anderen Worten:

„Die Liebe Gottes des Vaters baut die christliche Persönlichkeit, vermöge derselben Liebe baut sich die christliche Nächstenliebe auf. So handelt es sich wirklich um ein grundlegendes Prinzip, das den Menschen in seinen inneren wie seinen äußeren Strebungen steuert. Demnach ist die Liebe, die Handlungen leitend wie den Handlungssinn überschreitend, eine fundamentale, ethische Gewissheit." (Schliep 2013, 204).

Auch noch bei Trutz Rendtorff, der insgesamt das Mystische weitgehend eliminiert und aus der lutherischen Liebesethik eine Verantwortungsethik macht, heißt es:

„In der Konsequenz der Rechtfertigung ist es der Zweck menschlichen Handelns, die Gemeinschaft mit Gott als Gemeinschaft mit anderen zu realisieren." (Rendtorff 1980, 86)

Aber nicht die christliche Gesinnung sei der Ort der Liebe, sondern der Leib und die Werke, *„D. h. die eigene empirische Lebensführung" (Ebd., 91)*. Die Haltung der Liebe impliziert, dass die Gestaltung der Welt und des Lebens immer ihre Erneuerung impliziert,

„die konkretisierende Vorwegnahme dessen, was empirisch noch nicht ist, aber als letztgültige Gemeinschaft Gottes und der Menschen in meinem Handeln aus Liebe in Überwindung von Erfremdung und Konflikten, antizipiert wird. Liebe kann dann als die tätige Aufmerksamkeit auf die Erneuerung des Schöpfungssinnes der Welt gelten, die ethisch verantwortliche Fantasie und Einbildungskraft weckt und in den Dienst des Guten stellt." (Ebd., 92)

Agape und Eros

Durch die mystische Verankerung der Liebe in der Einheit mit Gott bleibt bei Luther etwas verbunden, was tatsächlich im alltäglichen gesellschaftlichen Leben, aber dann insbesondere in den Entwicklungen der Moderne immer wieder auseinanderfällt; nämlich der Zusammenhang zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe, oder wie es dann später in einer prominenten Diskussion bezeichnet wird, der Zusammenhang zwischen Agape[2] und Eros. Die spezielle biblische Liebeskonzeption der Agape wird als in Opposition stehend zu der in der Neuzeit wichtigen, aber auch schon in der Antike zentralen Vorstellung von Liebe als Eros wieder entdeckt.

Hierfür steht epochal das Buch von Anders Nygren, mit eben dem Titel *„Agape und Eros“*, das Anfang der 30er-Jahre publiziert wurde (Nygren 1930/ 37). Nygren hebt die Souveränität Gottes in allen Liebesbeziehungen heraus und macht den Christen zu einem Gefäß, durch das Gottes Liebe zu den anderen Menschen fließt. Die menschliche Liebe zu Gott ist eine Antwort auf die göttliche Liebe; sie hat nichts mit irgendeiner Form von Eigenliebe oder Reziprozität zu tun. In dieser Hinsicht sei christliche Liebe völlig unterschieden von humanistischen Idealen und Vorstellungen des Altruismus oder der Sympathie. Sie ist spontan und unmotiviert und wird besonders deutlich in der Feindesliebe, die Gemeinschaft und Frieden dort schafft, wo sie offensichtlich undenkbar ist. Nächstenliebe ist frei von der Bindung an einen selbst und der Christ kann sich folglich selbst opfern für den anderen, der in der konkreten Situation dieses Opfer braucht – völlig unabhängig von dem Wert oder der Attraktivität des anderen (Werpehowsky 2005, 437). Eros dagegen sei egozentrische Liebe, sie besteht essenziell aus Selbstliebe.

In der Diskussion ist diese scharfe Entgegensetzung allerdings immer wieder infrage gestellt worden. Wenn der Christ Gott aus Freiheit heraus liebt, dann spielten hier immer auch Aspekte der Selbstliebe eine Rolle. Es ist entscheidend, die

2 Neutestamentliches und christliches Wort für die göttliche Liebe.

Erfahrung gemacht zu haben, geliebt zu werden. Dadurch befreit von egozentrischen Zwangsmotiven, kann die Liebhaberin sich selbst frei dem Nächsten hingeben, ohne ihn als ein Mittel zu missbrauchen, zu Gott aufzusteigen oder ihn für andere Zwecke für sich selbst zu nutzen. Nächstenliebe basiere auf Gottes bedingungsloser Hingabe an die Menschen, und indem Menschen dies „erfahren“, werden sie befähigt, ein christlich-moralisches Leben zu leben. Die Beziehung zwischen Gott

und Mensch wird in diesen Denkformen dann doch in Richtung einer stärker reziproken Struktur weiter entwickelt: Indem wir Gott näher kommen, kommen wir auch Gottes Freunden, unseren Nächsten, näher und auf diese Weise näher zu allen Menschen, die das Bild Gottes tragen und deswegen als Freunde infrage kommen (Hall 2005, 311).

> *"As we are bound Christ, opened and receptivity, we made capable of love. Passionate longing allows the soul to receive the form of Christ our lover." (Ebd., 318)*

Aber es bleibt – in der Rezeption von Thomas von Aquin bei Amy Laura Hall — bei einer radikalen Perspektive:

> *„We may further understand that while we are to love sinners out of charity, only those who a close to God, should risk association with those, who are far from goodness" (Ebd., 310)*

Charity auszuüben bedeutet daher Risiken einzugehen.

> *"The task is thus, not to sort through the orders of proximity and goodnes, but to live in the risk – taking face that God has poured out Christ's blood. We are all kin, and in such a manner, that those on the margins of goodness and coherence are God's favoured ones. The work of the faithful is not to remain sufficiently free of suffering and sin." (Ebd., 316)*

> *"The christian life is distinguished as radically freed for selfless service and all that is worthy of our doing is worthy only in as much as it is saturated and intoxicated by the promises of God." (Ebd., 317).*

Wir teilen mit ihm eine *„cruciformed consanguinity". (Ebd., 320)*: Was wirklich Liebe ist, hat sich am Kreuz gezeigt und zeigt sich weiter im Tragen des Kreuzes. Die Verheissung ist:

> *„God will not abandon those who risk." (Dto 320)*

Irrationale Erotik

Nun wird man sicherlich sagen müssen, dass diese Form sich selbst opfernder Nächstenliebe auf den ersten Blick mit der romantisch-erotischen Liebe, wie sie heute als Leitmotiv in westlich-modernen Gesellschaften gesucht und praktiziert wird, kaum etwas zu tun hat. Schon Max Weber stellte fest, dass religiöse Brüderlichkeitsethik in einem deutlichen Gegensatz zu der größten irrationalen Liebesmacht, der geschlechtlichen Liebe, stünde. Das läge daran, dass

„die erotische Beziehung … den unüberbietbaren Gipfel der Erfüllung der Liebesforderung: den direkten Durchbruch der Seelen von Mensch zu Mensch, zu gewähren scheint.“ (Weber 1988, 560)

„Dieser Sinn und damit der Wertgehalt der Beziehung selbst aber liegt, von der Erotik aus gesehen, in der Möglichkeit einer Gemeinschaft, welche als volle Einswerdung, als ein Schwinden des ‚Du‘ gefühlt wird, und so überwältigend ist, dass sie ‚symbolisch‘ – sakramental – gedeutet wird.“ (Ebd.)

Diese Erfahrung gleicht dem mystischen „Haben“ darin, dass

„sich der Liebende in den jedem rationalen Bemühen ewig unzugänglichen Kern des wahrhaft Lebendigen eingepflanzt, den kalten Skeletthänden rationaler Ordnungen ebenso völlig entronnen, wie der Stumpfheit des Alltags (weiß). Den für ihn objektlosen Erlebnissen des Mystikers steht er, der ‚das Lebendigste‘ mit sich verbunden weiß, wie einem fahlen hinterweltlichen Reich gegenüber.“ (Ebd., 561)

„Keine volle erotische Gemeinschaft wird sich selbst anders als durch geheimnisvolle Bestimmung füreinander, Schicksal in diesem höchsten Sinn des Wortes, gestiftet und dadurch (in einem gänzlich unethischen Sinn) legitimiert wissen.“ (Ebd., 562)

Genau dies aber muss von religiösen Ordnungen (im Sinne der Agape) strikt abgelehnt werden.

> *„Jegliche Raffinierung zu einer Erotik muss sie als Kreaturvergötterung schlimmster Art ablehnen.“ (Ebd., 563)*

Erotische Liebe wird, um diese Raffinierungen auszuschließen, in die Ehe gebannt und damit ausgegrenzt – auf der anderen Seite aber auch in Berufsethiken kultiviert.

Genau an dieser Stelle hat sich offensichtlich nun schon seit mehreren Generationen die moderne erotische Liebe im Westen von ihrer religiösen Beherrschung gelöst. Die Norm, dass jeder sich verlieben könne und diese Form der mystischen Einheit erleben darf, ja, dazu gerade ein Recht habe, ist ethisch heute etabliert. Nur aus Liebe darf man heiraten. Die Bereiche Familie und Sexualität werden zunehmend durch die Norm und das Ideal der Liebe beherrscht (Kuchler/Beher 2014, 12). Die Realität dieser säkularen Liebesmystik wird dann am deutlichsten erkennbar, wenn man einen ethnologischen Fremdblick auf das Verhalten Liebender in der modernen Gesellschaft wirft (Ebd., 13). Man kann dann feststellen, dass Mitglieder der modernen Gesellschaft, vor allem im Jugend- und frühen Erwachsenenalter dazu neigen:

> *„gelegentlich von einem merkwürdig irrationalen, krankheitsartigen Verhalten erfasst zu werden. Sie heften in pathologischem Maß ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Person und werden in ihrem ganzen Verhalten auffällig und unberechenbar; sie »schweben im siebten Himmel« oder »auf Wolke sieben«, haben »Schmetterlinge im Bauch« oder eine »rosarote Brille« auf und finden für diesen Zustand auch noch Verständnis und Akzeptanz in ihrer Umwelt … Die Betroffenen wollen möglichst immer zusammen sein, verklären und überhöhen den Anderen, sind blind für seine Fehler, und nicht nur der ausgewählte Andere, sondern die ganze Welt gewinnt eine neue Färbung und Heiterkeit." (Kuchler / Behler 2014,13)*

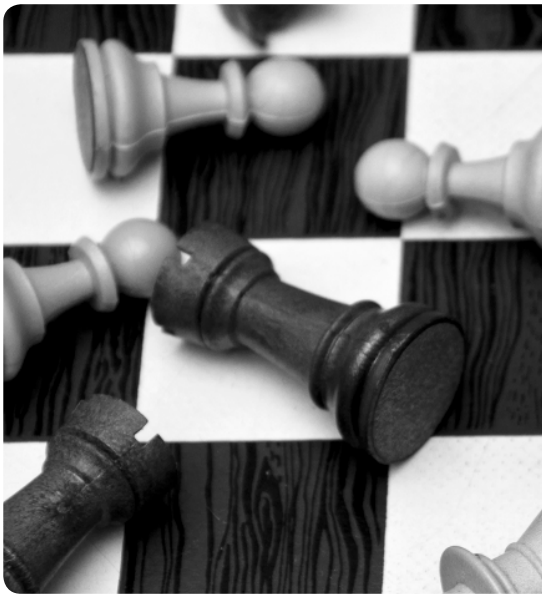
Es handelt sich dabei gewissermaßen um ein psychisch sozialkosmologisches Programm, in dem Urgewalten zum Ausdruck kommen, gegen die soziale Regularien und Einflussnahmen machtlos zu sein scheinen.

> *„Eine Erklärung dieses auffälligen Verhaltens können die Mitglieder der Gesellschaft nicht abgeben, es scheint ihnen aber auch nicht als erklärungsbedürftig, sondern als selbstverständlich, natürlich und im Übrigen – trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten – als insgesamt positiv und erstrebenswert." (Ebd., 14)*

Die Verklärung dieses Verhaltens geht heutzutage soweit, dass im Rahmen solcher Liebesverhältnisse Verhaltensweisen zum Tragen kommen können, wie die (wenngleich

konsensuale) Anwendung von offensichtlicher Gewalt, die sonst gesellschaftlich vollkommen undenkbar sind (vergl. Ilouz 2013).

Auch diese Formen werden als Erlebnisse höchster Erfüllung und spontaner Erregung erlebt, die vollkommen zurecht alle anderen Verhaltensweisen in der Gesellschaft infrage stellen dürften. Offensichtlich wird hier durchaus etwas als eine Art Jenseits der Gesellschaft erfahren.



Soziologen können allerdings immer wieder darauf hinweisen, wie wenig zufällig die entsprechenden Liebesbeziehungen sind und wie sehr sie tatsächlich sozialen Gesetzen der Akkumulation von Beziehungs- oder Sozialkapital dienen und auf Sympathien in spezifischen Milieus begrenzt sind. Liebeserfahrungen sind nicht zufällig, sondern sie können tatsächlich im Sinne der Kategorisierung von Nygren als Formen gegenseitigen Egoismus und der Selbststeigerung analysiert werden. So können solche Verhältnisse durchaus unter Tauschaspekten als ökonomisch sinnvoll angesehen werden. Dies tut aber ihrer großen gesellschaftlichen Anerkennung keinen Abbruch, vielleicht auch deswegen, weil die gesamte Gesellschaft in dieser Hinsicht konditioniert ist. Die Radikalität des individuellen, eigenen Rechtes, derartige Liebe erfahren zu dürfen (ja zu müssen), kann zur Zersetzung von Familien- und Ehebeziehungen und zur Herausbildung eines Kultes des Alleinlebens führen, dessen Folgen gesellschaftlich zu spüren sind. Die Liebe zerstört die Ehe.

Auf der anderen Seite zeigt sich auch in religiösen Zusammenhängen die reale Bedingtheit von Liebe.

So bilanziert Robert Wuthnow seine große Studie über „Acts of Compassion“ in den USA (Wuthnow 1991):

> *„In short, it seems likely that religious people are compassionate because they are part of a particular community of faith, a community that gives them opportunity of caring, but not a community that actually convinces them of the worth of compassion by providing them with rational arguments.“*

Die Realität der Liebe ist pragmatischer:

> *„Our stories do not defend compassion in such absolute terms. Instead we make our stories more personal, more contingent, and we situationalize them in ways that evoke different arguments about the value of compassion.“ (Ebd., 285)*

Der beste Weg, Menschen zur Nächstenliebe zu gewinnen sei, ihnen klar zu machen, dass sie selbst davon profitieren.

Liebe als gegenseitige Anerkennung

In der Auseinandersetzung mit diesen modernen Erscheinungsformen einer möglicherweise sozial durchaus destruktiven Feier der erotischen und begehrenden Liebe wird nicht selten auf das Liebesverständnis von Hegel zurückgegriffen.

Er antwortete bereits vor 200 Jahren auf das romantische, verzehrende Liebesverständnis mit seiner Vorstellung, dass Liebe als Erfüllung nicht durch die Verinnerlichung

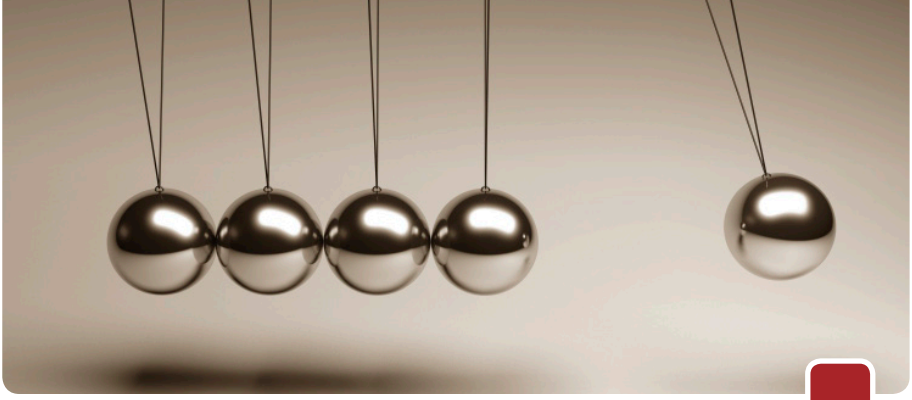
des anderen als eines Objektes, sondern allein durch die Anerkennung des anderen erfolgen könne. Nur durch gegenseitige Anerkennung zweier gleicher Individuen kann das erotische Bedürfnis anstelle von Zerstörung zum Aufbau von Sozialbeziehungen beitragen. Die entsprechende Form sei die Ehe beziehungsweise die Familie, die gegen die romantische Liebesidee, aber auch gegen die Reduktion auf einen reinen Vertrag, verteidigt werden müsse.

Hegel fundiert folglich die Ehe auf der Liebe, fasst aber Liebe selbst anders auf, als es die Romantik tut. Liebe selbst besteht, Hegels Interpretation zufolge, in der sittlichen Anerkennung des Anderen. Es ist eine Anerkennung, die auf mehr als nur dem letztlich flüchtigen Gefühl beruht. Gegen die Zufälligkeit der Neigung und der Vergänglichkeit der Leidenschaft stellt sich die Ehe dann als nicht zufällig und damit als unauflöslich dar.

> *„In der sittlichen Liebe in der Ehe gewinnen die verschiedenen Momente, welche in der Liebe sind, ihr wahrhaft vernünftiges Verhältnis zueinander.“ (Jaeggi 2014, 222).*

> *„Die bürgerliche Ehe geht also nicht in der romantischen Liebe auf und das bedeutet, nicht im reinen Gefühl. Sie manifestiert sich in weltlichen Investitionen, muss sich eine Wirklichkeit geben und beruht auf einer Beständigkeit, die mit dem Verblassen des sie stiftenden Gefühls, verstanden als unmittelbar erotische Anziehung, nicht aufhören darf. Sie transzendiert und transformiert also den Ausgangspunkt der erotischen Liebe. Als sittliche Institution dient sie nicht nur der Befriedigung des Bedürfnisses auch nicht in der verklärten Form der romantischen Empfindung sondern ist eine Instanz der Verwirklichung menschlicher Freiheit.“ (Ebd.)*

Paradigmatisch löst so die moderne Ehe und Familie das Problem, Abhängigkeit und Unabhängigkeit zu vereinen; Unabhängigkeit in der Abhängigkeit und Abhängigkeit in der Unabhängigkeit zu leben (Ebd., 225). Entsprechend geht es in ihr nicht darum, die illusionäre Vorstellung der Vertragsfreiheit eines in jeder Beziehung abstrahierenden Vertragspartners zu leben. Eine Ehe ist letztlich kein Vertrag zum wechselseitigen Vorteil – sondern ein Verhältnis, *„in dem man im und durch den anderen frei wird.“ (Ebd., 223).*



Liebe besteht also darin, dass sich in ihrem Vollzug die Subjekte wechselseitig in ihren konkreten Bedürfnissen bestätigen und damit als bedürftige Wesen anerkennen. Sie ist dann gegeben, wenn Menschen sich untereinander dazu verhelfen, ihr Wesen zu verwirklichen, um in dieser Hinsicht vollgültig anerkannt in der Welt leben zu können. Und im Blick auf die religiösen Bezüge gesprochen lässt sich hier gut mit Sören Kierkegaard formulieren, dass Liebe darin besteht, dem anderen zu helfen, Gott lieben zu können (Kierkegaard 1924, 113), was wieder zurückverweist auf die mystische Einheit mit Gott, die bei Luther den Kern der Liebe ausmacht.

Politische Liebe

Durchaus in der Tradition dieses Liebesverständnisses kritisiert Hannah Arendt (1981) und in ihrer Folge dann später auch Martha Nussbaum Liebe als weltlose Passion, die die Liebenden von der Mitwelt trennt. In gewisser Hinsicht wird hier die Agape-Tradition einmal mehr gegen die rein erotische Liebesvorstellung in Stellung gebracht – aber auch neu mit ihr verkoppelt. Liebe hätte einen politischen Sinn, der nicht nur in der Beziehung zwischen zwei Menschen aufgeht.

In einem leidenschaftlichen Plädoyer für die Berechtigung von Liebe als öffentliche Emotion hat Martha Nussbaum diesen Gedanken noch einmal entfaltet (Nussbaum 2013) Liebe ist für sie – in einer wahrscheinlich sehr amerikanischen

Sicht – der Kern von Zivilreligion als einer Religion der Humanität. Sie feiert alle möglichen Fackelträger amerikanischer Zivilreligion wie Abraham Lincoln, Walt Withman, Martin Luther King. Aus ihren Texten spreche eine produktive Liebe, durchaus auch zu sich selbst und zum eigenen Körper, und dann aber zu der gesamten Nation und zur gesamten Welt. Ihre Vorstellungen entwickelten Aspekte eines Ideals politischer Liebe, nicht geringer als Elternliebe oder persönlicher Liebe.

In der Zuneigung und Liebe zu den Führern und Führerinnen einer Zivilreligion realisiere sich Liebe zur Gerechtigkeit:

> *„In short, there is nothing wrong with a nation's taking a stand, including an emotional stand, and a stand made vivid through the arts. Nations should stand for something, indeed for many things. And they should impart this vision in many ways. The only thing that would endanger freedom would be the suppression of divergent opinions" (Ebd., 391)*

Folglich ist eine Nation eine Gemeinschaft von Liebenden.

> *„So often people are not satisfied at all with their nation as it is, and yet they are bound to it deep in their hearts. That´s the thought of love this book has tried to describe embracing imperfection while striving for justice. Just as personal life and friendship are at their best when they are directed not at ideal images of the person, but, instead, of the whole persons with flaws and faults, so too with love of a city or country: it get's under one´s skin, is undeterred by imperfection and thus enables diverse people, most of them dissatisfied with reality, but in many different and incompatible ways, to embrace one another and enter a common future." (Ebd., 393)*

Nussbaums Buch endet mit den folgenden Sätzen:

> *"Speaking of this imaginary republic as yet not fully realized, Walt Whitman wrote that „America is only you and me". We should aspire to nothing less" (Ebd., 397).*

Auch wenn dieser Appell für deutsche Ohren nach den Erfahrungen mit der Liebe zum Führer seltsam klingen mag, so kommt hier doch wieder etwas zum Ausdruck, was auch in Luthers Liebesethik zen-

tral ist: Sie ist eine tiefsitzende Strebenshaltung, die mit der Bindung an höchste Ideale und der letztlich selbstlosen Hinwindung zu dem, was man liebt, einhergeht. Einer der Mitstreiter Luthers, Martin Chemnitz, hat deswegen den ‚geschäftlichen Verkehr' als *„Werkstatt der Liebe"* (zitiert bei Rassem 1992, 607) bezeichnet.

Und auch wenn es mit der Realität bedingungsloser Liebe meist nicht weit her ist (auch nicht im Lande Walt Whitmans; vergl. Wuthnow 1991) und wir das Bekenntnis zu ihr auch scheuen (das sei Overcommitment und würde nur ausgenutzt werden): Ohne solche Liebe lohnt es sich nicht, ein Leben zu leben. Sie ist eine Grundhaltung zur Welt und umfasst alles. Und sie geht nicht in individueller Erfüllung auf:

> *„The fulfillment I recieve is a transaction with myself. ... It creates no real social relationship." (Wuthnow 1991, 292).*

Liebe als Compassion braucht stets auch Selbstüberwindung – die durch die mir begegnende Liebe möglich wird.

Vielleicht so?: *„Ich werde überall bemerkt, es mangelt nicht an Zuwendung. Dem Menschen fehlt es nicht an Aufmerksamkeit für seine Person; er wird, kaum tritt er der Stadt- und Warenwelt entgegen, sofort weggeküsst." (Krauß 2011).*

Forever Love
STABILIT
STABILIT

Literatur

Arendt, Hannah (1981), Vita activa oder vom tätigen Leben. München und Zürich.

Badiou. Alain (2009), Lob der Liebe, Wien.

Becker, Thomas (2005), Liebe: Medium der Kommunikation odersymbolisches Kapital der sozialen Reproduktion? In: KZfSS Jg. 57. Heft 4, 2005, S. 624 - 643.

Bedford-Strohm, Heinrich (1999): Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Gütersloh.

Beher, Stefan (2014), Liebe – ein Tausch? In: Soziale Welt 65, 2014. S. 75 – 92.

Critchley, Simon (2012), The Faith of the Faithless. London und New York.

Eagleton, Terry (2014), Culture and the Death of God. New Haven, Yale University Press.

Eckhard, Jan (2014), Der sozialstrukturelle Kontext der zunehmenden Partnerlosigkeit in Deutschland. In: ZfS Jg. 43, Heft 5, Oktober 2014, S. 341 - 360.

Frankfurt, Harry G. (2005), Gründe der Liebe. Frankfurt a.M.

Härle, Wilfried (2011): Ethik. Berlin und New York.

Hall, Amy Laura (2005), Love: A Kinship of Affliction and Redemption. In: The Oxford Handbook of Theological Ethic. OUP, S. 307 - 321.

Hauerwas, Stanley (1981), A Community of Character. Towards a constructive christian social ethic. Notre Dame.

Hondrich, Karl Otto (2004), Liebe in Zeiten der Weltgesellschaft, Frankfurt a.M.

Honneth, Axel (2010) Kampf um Anerkennung; Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Berlin.

Honneth, Axel (2011), Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit. Berlin.

Ilouz, Eva (2013), Die neue Liebesordnung. Frauen, Männer and the Shades of Grey. Berlin.

Jaeggi, Rahel (2014), Kritik von Lebensformen. Berlin.

Kierkegaard, Sören (1924), Leben und Walten der Liebe. Jena.

Krauß, Angela (2011): Im schönsten Fall. Berlin.

Krebs, Angelika (2002), Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit. Frankfurt a.M.

Kreck, Walter (1970), Grundfragen der Dogmatik. München.

Kuchler, Barbara und Stefan Beher (2014) (Hg.): Soziologie der Liebe. Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive. Berlin.

Luhmann. Niklas (1984), Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt a. M.

Luther, Martin (1520): Von der Freiheit eines Christenmenschen, WA.

Nussbaum, Martha C. (2013), Political Emotions. Why Love matters for Justice. Cambridge, Harvard University Press.

Nygren, Anders (1930/37): Eros und Agape Band I und II, Gütersloh.

Preul, Reiner (2013), Evangelische Bildungstheorie. Leipzig.

Rassem, Mohammed (1992): Wohlfahrt, Wohltat, Wohltätigkeit, Caritas. In:Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe. Band 7, Stuttgart, S. 595 - 636.

Rendtorff, Trutz (1980), Ethik Band I, Stuttgart, Berlin, Köln.

Sauter, Gerhard (2011), Das verborgene Leben. Eine theologische Anthropologie. Gütersloh.

Schliep, Hans-Joachim (2013): Der Evangelisch-Soziale Kongress in Hannover 1905. In: Hans Otte und Inge Mager (Hg.): Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 111. Band Hannover, S. 191 - 219.

Schütze, Yvonne (2008), Die feinen Unterschiede der Liebe. Pierre Bourdieu – Liebe als Habitusverwandschaft. In: Yvonne Niekrenz und Dirk Villanyi (Hg.), LiebesErklärungen: Intimbeziehungen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden, S. 157 - 165.

Troeltsch, Ernst (1994), Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen Teilband 1 und 2. Tübingen (ursprünglich 1912).

Uhlhorn, Gerhard (1959), Die christliche Liebestätigkeit. Darmstadt (ursprünglich 1895).

Weber, Max (1988), Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen (ursprünglich 1920).

Werpehowski, William (2005), Anders Nygren's Agape and Eros. In: The oxford Handbook of theological ethic. OUP, S. 433 – 447.

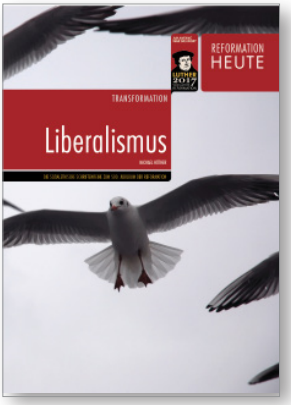
Wuthnow, Robert (1991), Acts of Compassion. Caring for others and helping ourselves. Princeton University Press.

Zizek, Slavoj (2001), Die gnadenlose Liebe. Frankfurt a.M.

Bestellung per e-Mail

Senden Sie uns eine e-Mail: ***info@si-ekd.de***
und geben Sie bitte Name und Menge der
Broschüren an, die Sie bestellen möchten.

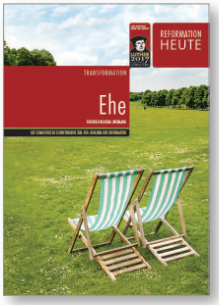
Neu erschienen



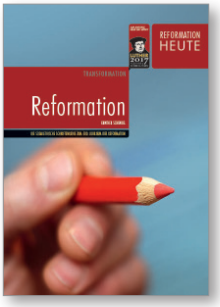
Liberalismus
Michael Hüther

Erhältlich sind weiterhin folgende Broschüren:

Bildung
Jutta Allmendinger / Lisa Schulz

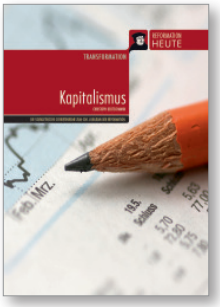


Ehe
Friedrich-Wilhelm Lindemann

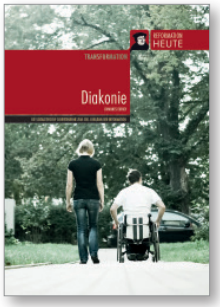


Reformation
Gunther Schendel

Beruf
Gerhard Wegner



Kapitalismus
Christoph Deutschmann



Diakonie
Johannes Eurich

Sie haben Fragen zur Bestellung? – Telefon: 0511-5547411 0

SOZIALWISSENSCHAFTLICHES
INSTITUT
der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI)
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511/554741-0
e-mail: info@si-ekd.de
www.si-ekd.de

Stiftung
Sozialer Protestantismus

Stiftung Sozialer Protestantismus
Schlossstraße 2
57520 Friedewald
Telefon: 02743/9236-0
e-mail: info@ssp-friedewald.de
www.stiftung-sozialer-protestantismus.de